

Ein Schneeball für fünf Dollar

Der Winter wird wärmer, aber Schnee kann immer erzeugt werden

Das Klima wandelt sich global. Die Zeichen des Wandels spürt man regional und lokal. In Mitteleuropa nehmen Trockenheit und Hitze zu. Mit schwer wiegenden Folgen. Zum Beispiel für den Wintersport und Wintertourismus.

Leipzig. Der beschauliche Erzgebirgs-Ort Pöhl erlebte unlängst eine Wertsensau. Am Anfang der kleinsten der vier Skisprungsschanzen, auf der einst ein gewisser Jens Weißflog erste Flugversuche unternahm, versammelte sich eine bunte Schar lokaler Prominenz: Bürgermeister, Landrat, Unternehmer, Sportfunktionäre, dazu ein Dutzend junger Skispringer. Mit-

Peter Riedel: Wir können Schnee bei allen Bedingungen erzeugen.

tendrin Ingenieur Peter Riedel, der den Gästen seinen neuesten Coup präsentierte: „Ski Line“, die Hightech-Anlaufspur, die dank eines ausgeklügelten Kühlsystems bei allen Witterungsverhältnissen gleichbleibende Bedingungen garantiert. „Eine stabile Eistemperatur von vier Grad minus bei 20 Grad in der Luft. Konstante Wettkampfbedingungen über mehrere Stunden, bei jedem Wetter.“ Schwärmte der 44-Jährige. Die Besucher staunten. Konstante Verhältnisse für die Ski, egal wie warm oder kalt es ist – das ist die große Hoffnung all derer, die mit dem kostbaren Weiß zu tun haben oder von ihm leben.

Peter Riedel hat die Zeichen der Zeit erkannt. Der Klimawandel bringt den Wintersport in Bedrängnis. Laut einer Studie der Uni Zürich führt die Erderwärmung dazu, dass künftig nur Skigebiete ab 1500 Meter Höhe schneesicher sind. Andere Experten sehen die Grenze gar bei 1800 Metern. Das schneit in Mitteleuropa kein Hügel. Die Prognosen sind knallhart. Einer OECD-Studie zufolge sind sogar sämtliche Skigebiete Deutschlands gefährdet. Der letzte Winter, warm und grün wie lange nicht,

wirkte wie bestellt zur Klimadebatte.

„Das hatten wir doch alles schon“, meint Eberhard Riedel leicht amüsiert. Der Vater des untrübigen Ingenieurs, einst Ostdeutschlands bester alpiner Skifahrer und Olympiateilnehmer 1968, ist Kronzeuge in Sachen Schnee. Er wurde in Oberwiesenthal, Deutschlands höchstgelegener Stadt, 1939 geboren, dort lebt er, Schnee war und ist sein Element. „Ich kann Filme zeigen von den DDR-Meisterschaften im Riesenslalom 1959. Wir sind vom Fichtelberg auf einen geraden Meter breiten Streifen runtergefahren. Der Rest war grün, Mitte Februar! Warme Winter gab's schon immer.“ Um Beispiele ist „Ebs“ Riedel nicht verlegen. „1961 saßen wir zu dem Weihnachtsfest in Hemdsärmeln auf der Terrasse, da waren 20 Grad Plus!“ Anfang der 70er Jahre habe es mehrere kritische Winter gegeben, da seien Langlauf-Meisterschaften mangels Schnee verlegt worden. „Und 2006 hatten wir so viel Schnee, wir wussten gar nicht, wohin damit.“ Also von wegen Katastrophe.

Sein Nachbar, der Walter Max, ein alter Bauer, würde das Klima-Gerede immer mit dem Satz „Nichts Neues, war alles schon mal da“ kommentieren.

Da muss Eberhard Riedel dann doch lachen. Natürlich sei die Erderwärmung nicht wegzudiskutieren, natürlich habe die auch Folgen. Aber Schneemangel und Schneehöhen stünden erst unter Beobachtung, seit der Wintersportun-

rismus in den Mittelgebirgen Einzug gehalten hat. Das passierte in den 60er Jahren. „Früher interessierte das höchstens die Kinder oder die Bauern, wann wir wenig oder wie viel Schnee lag. Erst mit dem Aufkommen des Tourismus wurde das ein großes Thema.“ Auch in Oberwiesenthal, umstrittene Winterhauptstadt Mitteldeutschlands, sind Skilifte erst in den 60er Jahren gebaut worden. Schneekanonen kamen nach der Wende. Natürlich sahen die Wintersportregionen der Entwicklung nicht tatenlos zu. Die Formel ist simpel: Wer auf Skitourismus und -sport setzt, ist auf Schnee angewiesen. Je zuverlässiger und länger der liegt, desto mehr Gäste kommen, desto besser geht es dem Ort und seinen Bewohnern. Es geht auch um einen Wirtschaftsfaktor. In Sachsen stehen in 52 Orten 88 Skilifte, sie werben mit Pisten, Loipen, Rodelbahnen und Wanderwegen, gern mit dem Zusatz „traumhaft“. In Thüringen liegt der Schwerpunkt auf dem Langlauf; stolz wird auf 1800 Kilometer Ski-

KLIMAWANDEL

DIE FOLGEN FÜR MITTELDEUTSCHLAND

Wanderwege und 200 Kilometer gespurter Loipen verwiesen, dazu werden in 22 Orten 36 Skilifte betrieben. Da stecken meist viel Enthusiasmus und noch mehr Investitionen dahinter, die sich amortisieren sollen. Auch tausende Gästebetten brauchen Belegung. Mit einer Krise des Winters stehen Arbeitsplätze, ja Existenzen auf dem Spiel. Alle brauchen also Schnee, Kanonen, die die Skihänge mit Kunstschnee be-

In der Reihe „Klimawandel. Die Folgen für Mitteleuropa“ erscheinen folgende Themen:

1. Die Fauna: Artenvielfalt im Wandel
2. Die Flora: Palmen statt Fichten?
3. Nutznießer der Warmzeit
4. Energiewende: Abschied von Kohle?
5. Trinkwasser: Droht Mangel?
6. Wintersport: Nur noch unter Dach?
7. Gesundheit: Krank durch Hitze?
8. Agrar: Der Landwirt als Energiewirt
9. Tierwelt: Klimakiller Kuh?
10. Klimakarte: Trockenheit und Hitze

Alle bisher erschienenen Folgen sind unter www.izv-online.de/klimawandel abrufbar.

schieben, sind in größeren Orten längst Standard. Ohne eine anständige Schneereserve – an kalten Tagen wird auf Vorrat erzeugt – kommt ein ambitionierter Skifort auch nicht mehr aus. Veranstalter hochkarätiger Sport-Events schon gar nicht. Aber es braucht erst mal Kälte (mindestens ein Grad unter Null), um Kunstschnee überhaupt zu erzeugen. Was passiert, wenn es nicht mehr kalt genug wird? Ein Skitunnel (Kosten rund zwölf Millionen Euro für 1,9 Kilometer), wie er demnächst für das Training der Top-Abteiler in Oberhof gebaut werden soll, garantiert konstante Bedingungen und ganzjährig Schnee. Er scheint wegen der hohen Betreiberkosten (ca. 500 000

Eberhard Riedel: Warme Winter gab's schon immer.

Euro pro Jahr) flächendeckend aber ebenso keine Lösung wie Skihallen. In manchen Gegenden in den Alpen wird dem Kunstschnee zwecks schnellerem Gefrierens Snomax beigemischt, ein Pulver aus getrockneten Bakterienstämmen. Ist in Deutschland aus ökologischen Gründen (noch) verboten. „Chemie ist keine Lösung. Das Motto der Zukunft heißt: Man muss Schnee erzeugen können, wenn man ihn braucht“, sagt Eberhard Riedel.

Da kommt wieder Sohn Peter ins Spiel. Der beschäftigt sich seit Jahren mit dem Problem temperaturunabhängiger Schneeanlagen und vermeidet stolz erste Ergebnisse: „Wir können Schnee immer, sogar bei 46 Grad plus herstellen!“ Der Erzgebirger selbst hat es geschafft. Letzten Sommer in Dubai, als die wohlhabenden Schelchs in der Wüste eine Schneeballschlacht machen wollten. „Hat funktioniert, aber ein Schneeball kostete fünf Dollar.“ Und das ist die Frage zur Zukunft des Wintersports in Mitteleuropa: Schnee kann immer erzeugt werden. Aber wie viel ist er uns wert? 46 Grad werden's im Winter hoffentlich nicht so schnell.

Ilona Kröner